

Kirchliche Arbeitslosenarbeit # Wie weiter?

Kirchliches Engagement für Arbeitslose steht in der Spannung zwischen sozialetisch-pastoraler Herkunft und arbeitsmarktpolitischen Bedingungen. Um die Kräfte zu bündeln und die Politik stärker beeinflussen zu können, wären neue Strukturen nötig: ein Vorschlag.

● Arbeitslosigkeit ist wieder in aller Munde und es wird wahrscheinlich auch nach dem Wahlkampf 2002 so bleiben, denn die Töne, die hier angeschlagen wurden, unterscheiden sich von denen der Vorjahre. Alle großen Parteien propagierten als Reaktion auf die nicht sinken wollende Arbeitslosigkeit grundlegende Änderungen in der Arbeitsmarktpolitik und der Struktur der sozialen Sicherung. Einige Beobachter gehen sogar so weit, z.B. in den Vorschlägen der Hartz-Kommission die Grundzüge eines neuen Gesellschaftsvertrages zu erkennen.

Im Folgenden soll die aktuelle Debatte und die sich abzeichnenden Auswirkungen auf die Arbeitsmarktpolitik ins Verhältnis gesetzt werden zum kirchlichen Engagement gegen Arbeitslosigkeit. Dabei wird zurückgegriffen auf einen fast zweijährigen Dialogprozess der kirchlichen Arbeitsloseninitiativen im Bistum Aachen.

Die Wurzeln des Engagements

● Eine Untersuchung über Arbeitslosengruppen in Deutschland von 1998 kommt zu der Feststellung, dass 29% aller Arbeitsloseninitiativen sich in kirchlicher Trägerschaft befinden. Für die Arbeitslosenzentren gilt, dass sie überwiegend von den Kirchen oder kirchennahen Einrichtungen getragen werden. Auch für die neuen Bundesländer konnte ermittelt werden, dass jedes dritte Arbeitslosenprojekt an die Kirchen oder einen Wohlfahrtsverband angekoppelt ist – auch wenn sie sich eigene Rechtsstrukturen gegeben haben. In der Gründungsphase der Arbeitslosenprojekte war die kirchliche Dominanz noch größer. Beim ersten Bundeskongress der Arbeitslosen waren 1982 etwa 250 Projekte vertreten, davon der größte Teil in kirchlicher Trägerschaft.¹

Fragt man nach den Wurzeln dieses Engagements Ende der 70-er Jahre, trifft man auf eine sozialetisch-pastorale Motivationslage. Es ging Christinnen und Christen in erster Linie darum, Menschen die erwerbsarbeitslos geworden sind, nicht alleine zu lassen mit ihrer Situation und mit den Schuldvorwürfen der Gesellschaft. Dabei ging man davon aus, dass Arbeitslosigkeit nur ein vorübergehendes Phänomen ist. Die ersten kirchlichen Projekte waren vielfach auf Jugend-

liche ausgerichtet, Mitte der 80er-Jahre widmete man sich dann auch verstärkt erwachsenen Arbeitslosen sowie der größer gewordenen Gruppe der Langzeitarbeitslosen.

Die Angebote dieser Zeit waren sehr gemeindenah ausgerichtet und reichten vom Frühstückstreff über Bewerbungsberatung bis zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Einige Projekte – insbesondere solche in der Trägerschaft von Sozialverbänden wie etwa der Katholischen Arbeitnehmerbewegung – waren davon inspiriert Lobby für die Betroffenen zu sein. Der Kirche boten sich durch die Projekte spezielle Umgangs- und Zugangsformen zu arbeitslosen Menschen, die von den Grundsätzen Anwaltschaft und Vertraulichkeit geprägt waren.

Erst später gründeten sich Arbeitslosenzentren sowie Qualifizierungs- und Beschäftigungseinrichtungen. Mit dieser Entwicklung wanderte das Engagement für die Arbeitslosen dann vielfach aus den gemeindlichen Bezügen aus. Es wurde nun von professionalisierten Sozialträgern übernommen. Kirchliche Finanzmittel stellten dabei den Grundstock dar, der durch Förder-

»von professionalisierten Sozialträgern übernommen«

mittel aus Land, Bund oder Europäischer Union erweitert wurde. Im Zuge der Arbeitsmarktpolitik der 90er-Jahre haben diese Initiativen z.T. eine beachtliche Größe erreicht und beschäftigen nicht selten 100-150 Personen.

Verbunden mit diesem Wachstum ist vielfach eine Spannung zwischen der sozialetisch-pastoralen Herkunft der Projekte und ihrer Einforderung durch die staatlichen Arbeitsmarktpolitiken zu beobachten. Diese Spannung wird durch die sich abzeichnende Neuausrichtung der Arbeitsmarktpolitik – Konzentration auf schnelle Vermittlung, Sanktionen und Anreizsy-

steme – in den nächsten Jahren enorm zunehmen. Insbesondere die Qualifizierungs- und Beschäftigungseinrichtungen können diese Zerreißprobe kaum mehr aushalten. In der Entscheidung für eine Weiterexistenz entfernen sie sich zunehmend von ihrem sozialetisch-pastoralen Fundament.²

Vor einer schwierigen Zukunft

● So herrscht heute nach der Professionalisierungs- und Etablierungswelle der 90er-Jahre in den kirchlichen Projekten – nach meiner Einschätzung – vielfach Ratlosigkeit über die weitere Entwicklung. Der Gründungsimpuls, in einer kurz andauernden Übergangsphase den Erwerbsarbeitslosen zu helfen, ist der Einsicht gewichen, dass bestimmte Personengruppen nicht mehr in den so genannten Ersten Arbeitsmarkt integriert werden können. Mit knapper werdenden finanziellen Mitteln – auch der Kirchen – auf nationaler und europäischer Ebene stehen viele Qualifizierungs- und Beschäftigungsträger vor der Überlebensfrage. Hinzu kommt, dass von politischer Seite der Erfolg der Arbeit zunehmend an rein quantitativen Kriterien gemessen wird und somit neue Akteure wie Zeitarbeitsfirmen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bevorzugt werden sollen. Wo ist zukünftig der Platz einer kirchlichen Arbeitslosenarbeit? Soll sie nur noch Dienstleister der staatlichen Arbeitsmarktpolitik sein?

In dieser Situation wird klar, dass kirchliche Arbeitslosenarbeit sich neu ihrer Ziele und Perspektiven vergewissern muss. Dabei kann es hilfreich sein, wenn sich die Initiativen an ihre sozialetischen und pastoralen Wurzeln erinnern und das »Besondere« der kirchlichen Projektarbeit zukünftig in den Vordergrund stellen. Im Bistum Aachen hat der Koordinationskreis der Ar-

beitslosenprojekte einen solchen Prozess der Ver-
gewisserung begonnen und ein Leitbild zur Zu-
kunft der Kirchlichen Arbeitslosenarbeit vorge-
legt, das in den nächsten Jahren umgesetzt wer-
den soll.³ Damit will man versuchen, einen

»einen eigenständigen Weg«

eigenständigen Weg weiterzugehen und sich als
kirchliche Projekte nicht unkritisch der politi-
schen Programmatik anzupassen.

Entsprechend dem Dreischritt Sehen–Ur-
teilen–Handeln hält das Papier folgende Auswir-
kungen der herrschenden Arbeitsmarktpolitik
fest: Sie führt dazu, dass Arbeitslosigkeit wieder
zunehmend individualisiert wird (vgl. etwa den
zynischen Begriff der ICH-AG im Papier der
Hartz-Kommission), die Arbeitswilligkeit zum
Überprüfungskriterium und jede Arbeit als zu-
mutbar angesehen wird. Dieser Einschätzung
wird das Selbstverständnis der eigenen Arbeit ge-
genübergestellt, das darin besteht, als Kirche in
der Nachfolge Jesu immer wieder auf die Le-
benssituation der Menschen ausgerichtet zu sein
und die Bezogenheit von Arbeit und Menschen-
würde aufzugreifen: »Die Würde und der Wert
des Menschen sind von Gott gegeben. Unsere
Arbeit richtet sich darauf, dieses ›Mensch-Sein-
Können‹ zu ermöglichen und dass die Würde be-
wahrt und entfaltet wird.«

Als Konsequenz für die kirchliche Arbeits-
losenarbeit im Bistum Aachen formuliert das Pa-
pier für die Zukunft eine Schwerpunktsetzung
auf Beratung, Begegnung und Bildung. Dabei sol-
len Maßnahmen zur Begegnung der Betroffenen,
zwischen Erwerbstätigen und Erwerbsarbeitslo-
sen sowie die gesellschaftspolitische Bildung von
Betroffenen sowie des Personals der Projektträ-
ger eine besondere Rolle spielen.

Ein wichtiges Ziel ist es, dafür Sorge zu tra-
gen, dass die Projektarbeit nicht nur fachliche

Qualifizierung bietet, sondern die Betroffenen
und Engagierten als politische Subjekte befähigt,
ihr Leben zu gestalten und sich in die politische
Diskussion um die Zukunft der Arbeitsgesell-
schaft einzumischen. Die kirchlichen Arbeitslo-
senprojekte im Bistum wollen damit an der Le-
benswelt der Betroffenen dran bleiben und deren
Erfahrungen sichtbar machen. Sie wollen sich
kritisch mit den Qualitätsstandards befassen und
den Blick offen halten für den ganzen Menschen.

Was die Projekte innerhalb eines Bistums
hier leisten können, bleibt – guten Willen vor-
ausgesetzt – sehr begrenzt. Bei allem program-
matischen Wollen bleiben die Initiativen oft
Spielball der Förderbedingungen von Land, Bund
und Europäischer Union. Den Spagat zwischen
sozialethischer Positionierung und den arbeits-
marktpolitischen Anforderungen müssen sie oft
alleine aushalten. Im Bistum Aachen haben sie
dabei noch recht gute Rahmenbedingungen

»als politische Subjekte ihr Leben gestalten«

durch den Pastoralen Schwerpunkt »Kirche und
Arbeiterschaft« oder durch die Kampagnen von
Verbänden und Pastoral zur Zukunft der Arbeit
sowie gegen Armut und Niedriglöhne.

Alleine weiter?

● Wie also kann eine Weiterentwicklung
kirchlicher Arbeitslosenarbeit aussehen? Fest
steht, dass sich diese kirchliche Arbeit in den letz-
ten 20 Jahren ein hohes Ansehen erworben hat.
Durch die Projektarbeit stand die Kirche bei dem
größten Problem unserer Gesellschaft nicht ta-
tenlos daneben. So fehlt es auch nicht an kirch-
lichen Stellungnahmen zur Erwerbsarbeitslosig-
keit und offizieller Wertschätzung der Projekte

und Initiativen. Das Wirtschafts- und Sozialwort der beiden Kirchen von 1997 betont: »Die Förderung von lokalen Beschäftigungsinitiativen, die in enger Zusammenarbeit zwischen Kommunen, freien Initiativen, Unternehmen und gesellschaftlichen Institutionen wie Kirchengemeinden, ... entstanden sind, sollte ausgebaut werden. Eine dezentralisierte Arbeitsmarktpolitik kann situationsangemessene Strategien zur Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten entwickeln ...«⁴

All diese Erklärungen beantworten aber nicht die Frage nach einer gesamtkirchlichen Unterstützung für die kirchliche Arbeitslosenarbeit. Zwar geben viele Diözesen erhebliche Mittel für die Beratungs-, Beschäftigungs- und Bildungsarbeit mit Erwerbsarbeitslosen aus, gelungen ist

»keine Einflussnahme auf die Bundespolitik«

aber bisher kein Zusammenwirken der Initiativen im Sinne einer programmatischen Einflussnahme auf die Bundespolitik. Dies aber wäre notwendig, um die eigenen Angebote zu profilieren, die Projekte vor der Zerreißprobe zu bewahren und eigene sozioethische Akzente in der Diskussion um die Ausrichtung der Arbeitsmarktpolitik an der richtigen Stelle zu platzieren.

Der jüngste Versuch eines Zusammenschlusses zu einer Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft »Integration durch Arbeit« (IDA) im Deutschen Caritasverband wird – meiner Einschätzung nach – diese Aufgaben nicht erfüllen können, da er nur bestimmte Initiativen erreicht und zu stark auf den Caritasverband hin orientiert ist.⁵ So soll der Zusammenschluss zu einer Stärkung der Rolle des Deutschen Caritasverbandes im Bereich der Arbeitsmarktpolitik beitragen. Damit dürften gemeindliche Initiativen, aber auch Projekte von Kolping oder der Katho-

lischen Arbeitnehmerbewegung – um nur diese zu nennen – ihre Schwierigkeiten mit dem Zusammenschluss haben.

Darüber hinaus zeigt der Titel der Bundesarbeitsgemeinschaft »Integration durch Arbeit« eine Zielrichtung an, die für eine künftige kirchliche Positionierung in Fragen der Arbeitsmarktpolitik zu kurz greifen dürfte. Diese Einschätzung bestätigt das arbeitsmarktpolitische Papier

»Illusion, alle Menschen durch Arbeit zu integrieren«

des Zentralvorstandes des Deutschen Caritasverbandes »Arbeitsmarktpolitik für Benachteiligte. Für eine aktivierende und zielgruppenspezifische Arbeitsmarktpolitik«. Es ist eine fundierte Auseinandersetzung mit den aktuellen arbeitsmarktpolitischen Vorstellungen und eine gute sozioethische Positionierung. Bemerkenswert ist auch die Reflexion der verbandlichen Rolle in diesem Kontext, da Arbeitsmarktpolitik nicht in allen Bistümern zu den etablierten Feldern caritativer Arbeit gehört. Allerdings bleibt das Papier in sozialpolitischen Integrationsfragen stecken und thematisiert nur in seinem analytischen Teil ansatzweise die Illusion einer Sozialpolitik, die davon ausgeht, alle Menschen durch Arbeit integrieren zu können.

Angesichts der vielfältigen – gerade pastoralen – Wurzeln der kirchlichen Arbeitslosenarbeit wird die Ansiedlung der Bundesarbeitsgemeinschaft im Deutschen Caritasverband nur eine begrenzte Wirkung haben. Eine konzertierte Aktion der Kirchen in Sachen Arbeitslosigkeit stellt sie – meiner Meinung nach – nicht dar. Bereits 1989 hat Karl Gabriel angesichts von fünfzehn Jahren Massenarbeitslosigkeit darauf hingewiesen, dass dem kulturell-moralischen Milieu einer Gesellschaft eine hohe Bedeutung zukommt, wenn es zu einer wirklichen Bekämp-

fung der Massenarbeitslosigkeit kommen soll. »Gerade in der kulturell-moralischen Dimension besitzen die Kirchen in der Bundesrepublik nach wie vor einen beachtlichen Einfluss ... Für den Erfolg wird weniger die Qualität kirchlicher Stellungnahmen als deren Umsetzung bis auf Gemeindeebene und den einzelnen Christen entscheidend sein.«⁶

Ein neues Werk

● Denkt man diesen Gedanken von Gabriel weiter, so kann man die Frage aufzuwerfen, wie die Kirchen dies erreichen können. Denkbar wäre, dass sie sich mittels eines kirchlichen Werkes in die Diskussion um die Zukunft der Arbeitsgesellschaft und die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit einmischen. Ein solches Werk – analog zu den kirchlichen Hilfswerken in der Entwicklungspolitik – würde es vermögen unterschiedlichste Initiativen zu bündeln und zu stabilisieren sowie deren Anliegen programmatisch gegenüber der Politik zu vertreten. Der Erfolg des Miteinanders von gemeindlichen Gruppen, Eine-Welt-Initiativen und der Hilfswerke

»grundlegende Reformperspektiven«

Misereor und Missio sollten einen solchen Vorschlag nicht gleich in den Bereich der Utopie verbannen. Auch dürfte die Geldfrage bei der Idee eigentlich keine Rolle spielen, ginge es doch um eine Konzentration von Mitteln, die bisher auf den Bistumsebenen sowieso ausgegeben werden.

Die eigenen Verlautbarungen ernstnehmend, müsste ein solches Werk ökumenisch ausgerichtet sein und eine breitere Programmatik als die der Arbeitsmarktpolitik verfolgen. Es

müsste die gegenwärtige sozial- und arbeitsmarktpolitische Diskussion, die immer noch davon ausgeht, dass es für jeden eine Stelle gibt, öffnen für grundlegende Reformperspektiven. Dazu zählt der Ausbau von neuen Formen der Arbeit, eine neue Verhältnisbestimmung zwischen Erwerbsarbeit, individueller und gesellschaftlicher Arbeit, die Teilung von Erwerbsarbeit und eine Politik der solidarischen Verteilung von Transfereinkommen, damit nicht die Schwächsten, die so genannten Modernisierungsverlierer, alleine den Preis des Umbruchs der Arbeitsgesellschaft bezahlen. So kann die Arbeit der Initiativen herausgeführt werden aus der sozialpolitischen Engführung, wozu IDA, wegen der strukturellen Verankerung in einem Wohlfahrtsverband, nicht beitragen kann.

Ein so ausgerichtetes Werk hätte außerdem eine hohe kirchenpolitische Bedeutung. Es würde einen Beitrag leisten zu einem neuen Arrangement mit der arbeitnehmerischen Mitte, wie

»den Kontakt nicht noch weiter verlieren«

es die jüngste Studie über »Soziale Milieus und Kirche« fordert. Es nimmt die Anliegen dieser gesellschaftlichen Gruppe auf, bei der sich Religiosität und christliches Handeln stärker in »Worten und Taten« ausdrückt, während die »spirituell-transzendente« Seite der Religiosität nicht ständig im Mittelpunkt steht. Es wäre ein Beitrag, den Kontakt zu dieser, die Gesellschaft maßgeblich gestaltenden Arbeitnehmergruppe nicht noch weiter zu verlieren.⁷

Wenn die Massenarbeitslosigkeit das gesellschaftliche Hauptproblem der entwickelten Industriegesellschaften ist, dann sollte sich die Kirche in einer konzertierten Aktion dem annehmen. Die konkrete Arbeit der kirchlichen Arbeitslosenprojekte würde dadurch aufgewer-

tet, sozialetisch qualifiziert und einer größeren Zielperspektive zugeführt. Allerdings bleibt Skepsis angebracht: Wer sollte die Initiative dazu übernehmen? So ist es nicht ausgeschlossen, dass

in der Frage der Zukunft der Arbeitsgesellschaft und der Bekämpfung der Erwerbsarbeitslosigkeit die Kirchen ihren Einfluss nicht geltend machen – wieder einmal möchte man sagen.

¹ Vortrag zum Promotionsprojekt von Michael Mehlich an der GH Kassel: Arbeitslosenprojekte zwischen Sozialarbeit und Arbeitsmarkt, Krefeld, 7.6. 2001
² Damit hat die kirchliche Arbeitslosenarbeit Teil an der Zweitstrukturproblematik der kirchlichen Diakonie insgesamt. Damit ist gemeint, dass sie sich weitgehend außerhalb der Kirchengemeinden vollzieht.

Problembewältigung als Teil der Glaubenspraxis der Gemeinde entwickelt sich so nur in wenigen Ausnahmegemeinden. Vgl. H. Steinkamp, Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Freiburg 1985.
³ Vgl. Koordinationskreis kirchlicher Arbeitslosenprojekte im Bistum Aachen, Zukunft der kirchlichen Arbeitslosenarbeit im

Bistum Aachen, Manuskript, 21.03.2002
⁴ Evangelische Kirche in Deutschland, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Bonn 1995, 72.
⁵ Vgl. www.ida.caritas.de
⁶ Vgl. Karl Gabriel, 15 Jahre Massenarbeitslosigkeit in der BRD, in: Koordinationskreis Kirchlicher Arbeitslosenprojekte im Bistum Aachen (Hg.), Dokumen-

tation einer Arbeitstagung zur Standortbestimmung kirchlicher Arbeitslosenarbeit im Bistum Aachen vom 10. bis 11. August 1989 in der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ in Herzogenrath, 5-13, hier 8.
⁷ Vgl. Wolfgang Vögele/Helmut Bremer/Michael Vester (Hg.), Soziale Milieus und Kirche, Würzburg 2002, 131-134.

Maria-Kassel-Preis

Die Universität Münster schreibt für das Jahr 2002/03 erneut den Maria-Kassel-Preis für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in der Theologie aus. Die Stifterin, Studienprofessorin Maria Kassel, war von 1964 bis 1992 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster tätig mit dem Forschungsschwerpunkt »Tiefenpsychologisch-feministische Bibelexegese, deren theologische Hermeneutik und Vermittlung an die Basis«. Der Preis ist mit 1.000 € dotiert. Er will die Erforschung der Symbolik religiöser Überlieferungen und ihrer Praxis fördern. Ausgeschrieben wird der Preis für den Bereich tiefenpsychologischer Theologie. Er wird vergeben für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten oder Arbeitsanteile in tiefenpsychologischer Bibel-

exegese – Altes und Neues Testament – sowie in Praktischer Theologie (insbesondere Religionspädagogik) mit tiefenpsychologischem Schwerpunkt. Die Arbeiten sollen eine feministische Perspektive enthalten. Bevorzugt gefördert werden Arbeiten von Frauen. Eingereicht werden können deutschsprachige Habilitationsschriften, Dissertationen, Diplom- und Staatsexamensarbeiten, deren Abgabetermin nach der jeweiligen Prüfungsordnung oder deren Veröffentlichung nicht länger als drei Jahre zurückliegen. Informationen: Rektorat der Universität Münster, Dr. Christoph Stegtmeyer, Schloss-platz 2, D-48149 Münster, 0049-251-83-22151 <http://www.fb02.uni-muenster.de/fb02/femtheo>. Bewerbungsschluss ist der 28.2.2003